



Yael

Yael

Jemand hatte meinen Kopf in ein unsichtbares Tuch gehüllt. Ich spürte es zum ersten Mal am Morgen nach meiner Rückkehr. Als ich mich mit Yael in dem Café auf der Ben Yehuda Straße traf. Wir hatten unsere Handynummern ausgetauscht. Ich hatte sie angerufen.

„Wo kommst du eigentlich her?“ fragte sie.

„Aus Berlin.“

„Kenn ich. Hab Freunde dort.“

„Wirklich?“

„Ja. In welchem Hotel wohnst du?“

„Im Lev Yerushalayim.“

Yael erzählte, dass sie bei ihrer Schwester wohnte. Sie war bei der IDF und in Urlaub mit ihrem Freund nach Eilat gefahren. Dem israelischen Ballermann.

„Warst du auch bei der Armee?“ fragte ich.

„Jedes Mädchen geht hier zur Armee.“

„Kannst du einen von den Soldaten?“

„Nein.“

Ich musste daran denken, dass „Welt“ auf Hebräisch „Olam“ heißt. Und die Wurzel dieses Wortes „versteckt“ bedeutet. Es passte. Das Tuch hatte begonnen, die Schönheit zu verbergen. Die sephardischen Augen. Das hautenge Metro Tel Aviv-Top. Die abgebrochenen Fußnägel in den staubigen braunen Leder-Flip Flops.

„Wo wohnt deine Schwester?“ fragte ich.

„In Katamon.“

Der Kellner brachte unseren frischen Pfefferminztee. Yael ignorierte sein Lächeln.

„Wo ist das?“ fragte ich.

„Im Süden von Jerusalem.“

Ihre Finger spielten mit dem Davidstern an ihrem Hals. Sie murmelte etwas über ein Appartement, das ihre Schwester und ihr Freund vor ein paar Monaten gekauft hatten. Ich dachte an Johanna. Ich hatte versprochen, sie anzurufen. Vorgestern im Hotel. Vor der Fahrt. Bevor Lea sagte, sie würde sich ein Pony wünschen.

„Was wolltest du in Hebron?“ fragte Yael.

„Einen zukünftigen Geschäftspartner treffen.“

Das Zucken eines Lächelns auf ihren Lippen. Flüchtig wie der Zufall auf einer Landstraße in der Westbank. Wildfremde Menschen in drei Autos. Eine Bombe. Ein zeretzter Kinderkörper unter einem Olivenbaum.

„Triffst du dich noch mit ihm?“

„Nein“, antwortete ich. „Ist das weit von hier?“

„Was meinst du?“

„Katamon.“

Sie seufzte. Schien auf mein Tuch zu blicken. Das die Welt vor mir verbarg.

„Nein.“

Wir ließen uns auf das Bett fallen. Ihre Locken schlängelten sich um meinen Kopf, während sie an meiner Unterlippe saugte. Ich fuhr mit den Händen über ihre Brüste, ließ meine Finger über die Wellen ihrer Rippen gleiten und drang in sie hinein.

Am Abend saß Yael im Bikini auf dem Balkon und spielte Gitarre. Unter uns strahlten die Lichter der Altstadt.

Wir aßen Datteln. Eine Zikade lärmte. Als ich Yael zum Abschied an mich drückte, erzählte sie von ihrem unsichtbaren Tuch. Das die Schönheit der Welt aussperren würde. Für den Rest ihres Lebens.

Geschrieben am 25.03.2012 von postkartenprosa
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftsteller Forum

Yael

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).